

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 12: Beiträge zur Schulpsychologie und Erziehungseratung

Artikel: Schulpsychologie und Lehrer : vom Schulpsychologen aus gesehen
Autor: Bauer, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehen, daß manche Impulse zu Schulreformen durch ökonomische und politische Überlegungen ausgelöst werden. Daneben sind in allen modernen Erneuerungsbewegungen in Schule und Erziehung auch echt pädagogische und kinder- und lernpsychologische Einsichten wirksam. Solche Erkenntnisse in die allgemeine *Schulplanung*, in die Gestaltung von Lehrplänen und Lehrmitteln und insbesondere auch der Lehrerausbildung einzubringen, dazu ist neben andern Fachleuten auch der Schulpsychologe berufen.

8. Psychologie, vor allem ihre Sondersparten der Entwicklungspsychologie, Lernpsychologie und Schulpsychologie sind wie alle jungen empirischen Wissenschaften einem raschen Wandel von Theorie und Hypothese und einer geradezu stürmischen Umwälzung des Wissens unterworfen. Darum ist auch der Schulpsychologe mit der unausweichlichen Forderung nach permanenter *Fortbildung* konfrontiert, zumal seine akademische Ausbildung von mindestens acht Hochschulsemestern höchstens Grundlagen vermitteln kann. Der Fachverband wird in dieser Be-

ziehung in der Zusammenarbeit mit den Ausbildungsstätten an Hochschulen immer größere Bedeutung erhalten.

9. Enger Kontakt mit den psychologischen Universitätsinstituten ist auch Voraussetzung für die Lösung einer weiteren, wichtigen schulpsychologischen Aufgabe: Die psychologischen Methoden, deren sich der Schulpsychologe bedient, müssen fortwährend auf ihre Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit überprüft und an die Bedürfnisse der Schule angepaßt werden. Darüber hinaus ist die *Bewährungskontrolle* der diagnostischen und beratenden Arbeit eine permanente Aufgabe jedes Schulpsychologen, eine Aufgabe aber, die er, auf sich allein gestellt, nicht zu lösen vermag. Die wissenschaftliche Aufarbeitung des reichen Erfahrungsmaterials, das sich im Laufe der Jahre in einem schulpsychologischen Dienst oder einer Erziehungsberatungsstelle ansammelt, käme nicht nur der Schule, sondern auch der *psychologischen Forschung* zugute. Hier öffnet sich der fruchtbaren Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis zweifellos ein weites Feld.

Schulpsychologie und Lehrer

Vom Schulpsychologen aus gesehen

Ernst Bauer

In verschiedenen Kantonen ist die enge Zusammenarbeit zwischen Schule und schulpsychologischem Dienst seit Jahrzehnten eingespielt. Eine Besinnung auf die Standorte — den eigenen und denjenigen des Partners — ist immer wieder notwendig, soll eine Institution nicht ersticken. Da jeder Partner seine Sicht der Dinge und seine Wünsche in diesem Heft ganz unabhängig vorbringen kann, ist zu hoffen, es werde ein lebhafter Gedankenaustausch angeregt.

Der Lehrer als häufigster Auftraggeber des Schulpsychologen

Von den 2726 Anmeldungen, die unserem kantonalen schulpsychologischen Dienst während der letzten beiden Jahre zugegangen, kamen 1494 von Lehrkräften. Das sind 55 %.

Die Anliegen, die die Lehrer bei uns vorbringen, sind recht vielfältig. Fast $\frac{2}{3}$ betreffen allgemeine Leistungsschwäche und Anträge für Sonderklassen und Heime für Schwabegabte. In einzelnen Fällen gibt das Versagen in einem bestimmten Fach bei sonst normalen Leistungen (Lese- und Rechtschreibbeschwerde, Sprachschwäche, Rechenschwäche) dem Lehrer Anlaß, Hilfe beim Schulpsychologen zu suchen. Eine recht große Gruppe unter den Angemeldeten bilden die Verhaltengestörten (Stehlen, Lügen, disziplinarische Schwierigkeiten «kein Pflichtgefühl, keine Zuverlässigkeit»), eine kleinere die nervösen, seelisch verkrampten Kinder, die durch ihre dauernde Unruhe in der Klasse störend wirken. Konzentrationsschwäche ist heute so häufig, daß sie in mindestens der Hälfte der Anmel-

dungen nebenbei erwähnt wird, nicht selten aber das Hauptproblem des Falles bildet. Andere Kinder werden durch die Lehrer gemeldet, weil sie scheu-gehemmt sind, weil sie unter Minderwertigkeitsgefühlen leiden und den Lern- oder gar den Lebensmut verloren haben, weil sie durch Ängste gequält werden und Prüfungen unter Umständen für sie zu unübersteigbaren Hürden werden, die ihnen trotz guter Begabung den Zugang zu weiterführenden Schulen versperren. Verwahrlose werden gemeldet, Verspielte und Verträumte, Kontaktarme und Kinder mit sozialen Anpassungsschwierigkeiten. Von den besonderen Problemen, mit denen der Lehrer an den Schulpsychologen gelangt, möchte ich die Linkshändigkeit erwähnen, motorische Behinderungen, Sprachstörungen aller Art, schlechte Arbeitshaltung, Elternfehler, die eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus verunmöglichen, Schulreifeproblemfälle, Überspringen oder umstrittene Repetition einer Klasse, Rückkehr von Sonderschülern in die normalschule und schließlich das Anliegen, aus bestimmten Gründen (auffallend viele Repetitionsanwärter, «die Hälfte meiner Schüler gehörten in die Hilfsschule») einmal die ganze Klasse zu testen.

Der Lehrer hat es heute offensichtlich schwerer als früher, seinen Lehr- und Erziehungsauftrag zu erfüllen. Die Jugend ist anmaßender, aufsässiger, rebellischer geworden, der Druck der höheren Schulen steigt. Die differenziertere Schulführung und die vielseitigen Schulungsmöglichkeiten auf dem normalpädagogischen wie auf dem heilpädagogischen Sektor bringen eine Vielzahl von Problemen mit sich, die der Lehrer ohne Mithilfe des Schulpsychologen nicht mehr zu lösen vermag. Die vermehrte Unsicherheit in der häuslichen Erziehung und die erhöhte Anfälligkeit des heutigen Kindes für psychische Störungen gefährden viele Kinder in ihrer seelischen Entwicklung. Von der Beobachtungsfähigkeit und dem psychologischen Einfühlungsvermögen des Lehrers hängt es in erster Linie ab, ob diese Kinder früh genug durch den schulpsychologischen Dienst erfaßt werden können und wirksame Hilfe erfahren dürfen, oder ob z. B. der Überforderte als Faulenzer gestempelt in immer schwerere seelische Nöte gerät, der Lese-schwache zum allgemeinen Schulversager,

der Kontaktgestörte zum Eigenbrödler sich entwickelt usw. Die Meldung beim Schulpsychologen setzt nicht selten einige Zivilcourage beim Lehrer voraus, wenn es darum geht, gegen das Desinteresse von Behörden oder die Verständnislosigkeit von Eltern die Zurückstellung eines Schulunreifen, die Sonderschulung eines debilen Kindes einzuleiten.

Das heißt nun allerdings nicht, daß der Lehrer einfach möglichst viele Kinder melden soll. Die Kapazität jedes schulpsychologischen Dienstes ist beschränkt; die meisten sind überlastet und können gar nicht alle Anmeldungen berücksichtigen. Es ist deshalb wichtig, daß der Lehrer die anzumeldenden Kinder sorgfältig auswählt, Probleme, die er selbst zu lösen im Stande ist, auch selber anpackt und nicht versucht, unangenehme Entscheidungen (z. B. Klassenrepetition) auf den Schulpsychologen abzuwälzen oder einfach Rückendeckung bei ihm zu suchen: «der Schulpsychologe hat auch gesagt, das Kind sei dumm, sei faul usw.» Statt zu klagen über den «Schwarzen Peter», den er nebst den gutartigen Kindern mit seiner Klasse gezogen hat, statt sich aufzuregen über den Sonderling, den Äußerungsscheuen und gleich ans Abschieben zu denken, sollte er das Verhalten des fraglichen Kindes zu verstehen suchen und seine pädagogische Phantasie spielen lassen; der Lehreralltag bietet ja viele erzieherischen Möglichkeiten. Zur Erläuterung ein Beispiel. Ein rothaariges Mädchen litt unter dem Spott der Kameradinnen. Es suchte zurückzuzahlen wo es konnte und war manchmal ein wahrer Teufel, für die Lehrerin ein schwieriger Fall, ein Störefried und Streithahn. Auf einer Exkursion nahm die Lehrerin das Mädchen neben sich: «Jetzt im Sonnenlicht sieht man erst, was du für schöne Haare hast. Manche Filmschauspielerin würde dich darum beneiden.» Die Mitschülerinnen horchten auf. Von diesem Moment an besserte sich das Verhältnis zur rothaarigen Kameradin, sie selber wurde zutraulicher, ein paar Mädchen färbten ihre Haare rötlich . . .»

Was es von Seiten des Lehrers braucht ist also einerseits Sensibilität für die seelischen Nöte des Kindes, anderseits die Einsicht in die Grenzen, welche Probleme durch den Lehrer selber gelöst werden können und

welche Fälle die eigenen Möglichkeiten überschreiten und demzufolge an den schulpsychologischen Dienst weitergeleitet werden müssen.

Die starke Binnenwanderung bringt immer wieder Zuzüger aus andern Kantonen mit unterschiedlichem Lehrplan und oft auch unterschiedlichem Schulbeginn (Frühling oder Herbst) in die Schulen. Heute werden diese Schüler noch meist unbesehen der entsprechenden Klasse zugeteilt, wobei sich dann oft recht bald herausstellt, daß sie den Anforderungen dieser Stufe nicht gewachsen sind. Besonders akzentuiert stellt sich dieses Problem bei Fremdarbeiter-Kindern, die nachträglich nicht selten 2, 3 Klassen tiefer versetzt und dem Schulpyschologen gemeldet werden. Ein Schulberater (Lehrer mit genügend Erfahrung auf möglichst allen Schulstufen), dem diese Kinder aus der ganzen Gemeinde, evtl. aus dem Bezirk zugewiesen würden, könnte mit einfachsten Schulleistungstests feststellen, in welche Klasse diese Kinder gehören und damit viel Schulängste und Nöte bei Kindern und Aufregung bei den Eltern vermeiden. Die interkantonale Mittelstufenkonferenz hat entsprechende Schulleistungstests herausgegeben.

Die verschiedenen Standorte

Lehrer und Schulpyschologe haben eine ganz unterschiedliche Beziehung zum Kind. Daraus ergeben sich auch verschiedene Möglichkeiten, ans Kind heranzukommen, es zu verstehen. Der Lehrer ist als Erzieher und Lehrender direkt Beteiligter, Partei, oft gefühlsmäßig engagiert. Ob er will oder nicht, immer taucht auch die Frage nach möglichem eigenen Versagen, nach möglicher eigener Schuld auf. Das sehen wir gerade daraus, daß häufig unbewußt versucht wird, die Möglichkeit solcher Schuld abzuwälzen: «es ist halt ein Psychopath», oder «der Vater war schon so». Damit ist zum vorneherein eigenes Versagen ausgeschlossen, das Kind ist mit diesen Mängeln auf die Welt gekommen. Solche Haltung engt naturgemäß den Blick ein. Der Schulpyschologe steht als Unbeteiligter und damit Unparteiischer über den Standpunkten von Lehrer, Kind und Eltern und hat damit auch ein weiteres Blickfeld.

Für den Lehrer zählen in erster Linie die

Fakten. Er hat z. B. die Leistungen zu beurteilen: Genügen sie für den Übertritt in die nächste Klasse, ist die Leistungsfähigkeit ausreichend für die Normalschule. Warum das Kind unintelligent ist, danach fragt ihn niemand. Diese Frage kann aber sehr wohl an den Schulpyschologen gestellt sein, der z. B. Zusammenhänge sieht zwischen frühkindlicher, körperlicher oder seelischer Schädigung und verminderter intellektueller Leistungsfähigkeit, zwischen emotionalen Spannungen und schulischem Versagen.

Der Lehrer handelt aus pädagogischer Haltung heraus. Alles was er tut, muß einen Lern- und Erziehungseffekt haben. Dem Schulpyschologen dagegen ist die diagnostische Haltung eigen. Für ihn ist in erster Linie wichtig, das Kind allseitig zu erfassen, seine Möglichkeiten und Grenzen umfassend abzustecken. Zur Klärung des Unterschiedes zwei kleine Beispiele: Der Schulpyschologe wird dem Kind auf seine Frage, ob es schön schreiben müsse, sagen: «Schreibe wie du willst, wenn ich es nur lesen kann», weil das Kind so seine Kräfte frei bekommt für den Inhalt der Aufgabe, der für den Schulpyschologen im Moment allein wichtig ist. Der Lehrer dagegen darf sich so etwas nicht leisten. Er darf als Erzieher nicht so large sein, auch nicht ausnahmsweise, sonst weiß das Kind nicht mehr, was gilt. Der Schulpyschologe wird das Kind nicht merken lassen, wenn es einen Fehler macht. Im Gegenteil, er wird sich immer zufrieden zeigen, um das Kind nicht zu entmutigen und ihm auf die Frage, ob die Antwort richtig sei, etwas sagen: «Es ist schon recht, was du machst, mach nur weiter.» So weit zu gehen, wird dem Lehrer die pädagogische Haltung nicht erlauben, auch wenn er im allgemeinen darauf bedacht ist, das Kind durch Lob und Anerkennung zu ermutigen.

Noch größer wird der Unterschied in der Haltung dem Kinde gegenüber, wenn der Schulpyschologe psychotherapeutisch arbeitet. Um die Äußerungslust des Kindes nicht zu hemmen und um die freie assoziative Tätigkeit nicht zu stören, wird er jeglichen pädagogischen Zugriff vermeiden. Wenn im Interesse des therapeutischen Erfolges etwas durchgesetzt werden muß, z. B. das Kind dürfe von jetzt an nicht mehr im Bett der Eltern schlafen, so wird der Therapeut dies gänzlich dem Pädagogen überlassen.

sen und diesem einschärfen, dem Kind ja nicht zu verraten, daß er das verlangt habe, weil das Kind sonst fortan den Therapeuten ablehnen und dadurch die Weiterführung der Therapie verunmöglichen würde.

Zusammenarbeit mit dem Lehrer

Trotz dieser verschiedenen Begegnungsformen mit dem Kind oder gerade deswegen wird der Schulpsychologe mit dem Lehrer in einen lebendigen Dialog und zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kommen.

Voraussetzung dafür ist, daß der Lehrer gewisse entwicklungspsychologische Kenntnisse und Einblicke in die einfachsten psychologischen und heilpädagogischen Zusammenhänge hat. Was das Lehrerseminar darüber lehrt, ist mangels persönlicher Erfahrung des Seminaristen mit dem Kinde meist zu wenig assimiliert, um nicht leicht wieder vergessen zu werden; es sollte unbedingt in Fortbildungskursen vertieft werden. Dann wird der Lehrer dem Schulpsychologen bei der Erfassung des entwicklungsgehemmten und des seelisch gestörten Kindes wertvolle Hilfe leisten können. Worin besteht nun diese Hilfe?

1. In Informationen, die für den bestimmten Fall relevant sind: Beobachtungen über das Kind, sein Verhältnis zu den Mitmenschen und Dingen, sein häusliches Milieu, wobei es auf eine sachliche, präzise Darstellung ohne allgemeine Äußerung («das Milieu ist schlecht») und Werturteile («Das Kind ist faul, frech») ankommt. Der Lehrer hat viel mehr Beobachtungsmöglichkeiten als der Schulpsychologe, der das Kind nur aus einer einmaligen Situation in einer bestimmten körperlich-seelischen Verfassung kennlernt, die schon am andern Tag völlig anders sein kann (z. B. weil dann der Föhn nicht mehr geht, oder weil dann der Vater wieder lieb zu ihm ist usw.). Der Lehrer sollte sich bei Problemkindern angewöhnen, bestimmte Vorfälle sofort genau zu protokollieren. Sie können dem Schulpsychologen wertvolle Aufschlüsse über Verhaltensschwankungen und Entwicklungstendenzen im Kinde geben und die «Momentaufnahme», den Querschnitt durch den momentanen Zustand, den die schulpsychologische Untersuchung ergibt, zu dem ergänzen, was wir Längsschnitt nennen, der für Entwicklungsverlauf und Ent-

wicklungstempo aufschlußreich ist und u. U. Anhaltspunkte in prognostischer Hinsicht geben kann.

2. Sind wir dem Lehrer dankbar um klare Fragestellungen, damit der Schulpsychologe weiß, worauf er hinzielen muß, was besonders abgeklärt werden soll. Auch organisatorisch erleichtert uns der Lehrer damit die Aufgabe. Wenn nicht angegeben wird, warum das Kind zum Untersuch gemeldet wird («der Schulpsychologe merkt doch sofort, was los ist»), so haben wir Schwierigkeiten mit der Zeiteinteilung; es wird unmöglich sein zu wissen, wieviel Zeit für den Fall reserviert werden muß.

3. In jedem Fall sollte der Lehrer die Probleme zuerst mit den Eltern besprochen und diese über die Tätigkeit des schulpsychologischen Dienstes aufgeklärt haben. (Eine Mutter kam mit dem Kind verstört in unsere Sprechstunde, begann aufgeregt es zu entkleiden und schimpfte «es fehlt ihm doch nichts!»). Es ist für den Schulpsychologen nicht immer leicht, schlecht oder gar nicht informierte Eltern zuerst einmal darüber zu orientieren, was wir von ihnen und dem Kind eigentlich wollen und inwiefern wir dazu legitimiert sind. Auch das Kind sollte wissen, zu wem es gehen muß und was der fremde Mann mit ihm vorhat («Er wird schauen, warum du so schwertust mit Lesen, mit Rechnen, mit Schreiben und wird sagen, wie man dir helfen kann» usw.). Der Schulpsychologe sollte bei kleinen Kindern nicht mit «Dr. X» vorgestellt werden, weil viele Kinder, die zu uns kommen, in der Kleinkindzeit häufig vom Doktor Schmerzen zu dulden hatten, das Wort Doktor daher recht unangenehme Assoziationen wachruft und Äußerungshemmungen, wenn nicht gar Weinen und völlige Blockierung bewirken.

Auch die Schulbehörde wünscht meist durch den Lehrer vor dem Untersuch vom Fall unterrichtet zu werden. Wir können von ihr kaum eine tatkräftige Mitarbeit erwarten, wenn sie erst hinten nach informiert wird, nämlich dann, wenn es darum geht, Maßnahmen und finanzielle Beiträge zu beschließen.

4. Eine besondere Aufgabe des Schulpsychologen besteht (bestünde, wenn er Zeit dafür hätte) darin, die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Entwicklungspsychologie und der Lerntheorien in der Praxis

fruchtbar zu machen. Dazu aber muß er mit dem Lehrer in den Dialog kommen. Seine (des Schulpsychologen) eigene Lehrerfahrung kommt ihm hierin zustatten. Nicht umsonst wird als Voraussetzung für das Studium der Schulpsychologie ausreichende pädagogische Erfahrung, wenn nicht überhaupt eine eigentliche Lehrerausbildung verlangt. So können beide, der Schulpsychologe und der Lehrer, auf der Grundlage der gleichen beruflichen Erfahrung miteinander sprechen. Während der Lehrer im alltäglichen Kontakt mit dem Kind steht, mit neuen Methoden in seiner Schule experimentiert, beobachtet, wie die Kinder darauf ansprechen und die theoretischen Modelle modifiziert, bringt der Schulpsychologe Aspekte der wissenschaftlichen Psychologie in die Diskussion.

Das schönste an diesen Gesprächen mit dem Lehrer ist dies: der Schulpsychologe darf nicht nur Gebender, sondern auch Nehmender sein, wenn über allgemeine Themen wie Gruppendynamik und Gruppenstruktur, Unterforderung und Überforderung, Auswirkungen des modernen Lebens auf die kindliche Entwicklung usw. oder über ganz praktische Fragen wie Stundenplangestaltung, Klassenzuteilung, Geschlechtserziehung usw. diskutiert wird.

Der Lehrer als Mitarbeiter im Schulpsychologischen Dienst

Ursprünglich waren die Lehrer ihre eigenen Schulpsychologen. In der Erkenntnis, daß die psychologische Ausbildung des Lehrers einfach nicht genügt, um mit den vielfältigen Problemen kindlicher Entwicklungsstörungen und seelischer Nöte fertig zu werden, bildeten sich an diesen Fragen besonders interessierte Lehrer in Psychologie, Heilpädagogik und Psychopathologie aus. Das war vor ca. 50 Jahren. Seither hat man, wo die Not es erforderte, immer wieder psychologisch aufgeschlossene Lehrer als Hilfskräfte in der schulpsychologischen Arbeit engagiert. Wurden die Grenzen ihrer Möglichkeiten genau beachtet, ging es gut, wo man sie überforderte, gaben sie auf oder holten sich im Weiterstudium das nötige Rüstzeug. Wo liegen diese Grenzen? Die Meinung der schweizerischen Schulpsychologen geht dahin, daß selbständige Diagno-

stik nur vom ausgebildeten Schulpsychologen verlangt werden kann. Wenn heute immer noch gewisse diagnostische Aufgaben durch psychologische Laien besorgt werden (Hilfsschuleinweisungen, Legasthenieabklärungen usw.), so ist das nur eine Notlösung, weil wir noch viel zu wenig Schulpsychologen haben.

In unserem Kanton sind wir sehr froh um die «schulpsychologischen Helfer», die nach einer sorgfältigen Einführung durch die Schulpsychologen die Aufgabe übernommen haben, die Schulreife der Schulanwärter ihrer Region abzuklären. Es sind dies über 2000 Kinder pro Jahr, womit sie den Schulpsychologen eine immense Arbeit abnehmen. Problematische Fälle werden den Schulpsychologen gemeldet. Damit wird eine wertvolle Früherfassung erreicht (Sprachstörungen, seelische Störungen, Geistesschwäche, Milieuschäden usw.).

Auch bei wissenschaftlichen Reihenuntersuchungen und Testeichungen sind wir um die Mitarbeit der Lehrerschaft sehr froh. Zusammenfassend möchte ich sagen: Der Schulpsychologe hat eine schwierige Aufgabe. «Wenn es wirklich gelingen soll, einen Menschen zu einem bestimmten Ziele hinzuleiten, muß man zunächst darauf achten, daß man ihn da findet, wo er ist — und da anfängt» (Kierkegaard). Das entwicklungsgehemmte, psychisch gestörte, das leidende Kind da zu finden, wo es ist, und den richtigen Weg zu seiner Gesundung zu weisen, das ist ein Auftrag, den der Schulpsychologe im Alleingang nicht zu lösen imstande ist; er braucht die Mithilfe anderer: der Eltern, des Arztes, der Fürsorgerin, des Heilpädagogen und vor allem auch des Lehrers.

Aus der Schule geplaudert

Im Französischunterricht: am Schluß der Stunde rufe ich ein Mädchen (in der 3. Sekundarklasse) auf, um mit ihr ein kleines Gespräch über alltägliche Dinge zu führen. Unter anderem frage ich: «Est-ce que tu aimes les animaux?» Spontan kommt die Antwort: «Oui, je t'aime.» (Dachte sie, ich wäre ein Esel? Ich glaube eher, es war der Einfluß eines bestimmten französischen Schlagers.)

B. D.